Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 119 (1951)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 25. Oktober 1951 — 119. Jahrgang • Nr. 43

Hornusser

Inhaltsverzeichnis: Die Erziehung der heutigen Jugend — Gallus — Das Labyrinth des Bauernproblems — Das geistige Testament des Dr. Alex Carrel — Die Kirche in Vietnam — Reges Leben in einer Schweizer Mission — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Kirchenchronik — Priesterexerzitien — «Sie werden auf meine Stimme hören» — Der Eucharistische Kongreß in Mendrisio — Rezensionen

Die Erziehung der heutigen Jugend

Anläßlich des ersten internationalen Kongresses für Klosterfrauen, die in der Erziehung tätig sind, empfing der Heilige Vater die Teilnehmerinnen im Schweizersaale zu Castel Gandolfo in Audienz. Er richtete an sie nachfolgende Ansprache über pädagogische Probleme der Gegenwart.

In erster Linie befaßte sich der Papst mit den speziellen Problemen der weiblichen Erziehung durch Klosterfrauen. Er kam dabei auf die Erziehungskrise der Gegenwart zu sprechen, die eine allgemeine Erscheinung ist, sich in Ehrfurchtslosigkeit, Mißtrauen und Ablehnung äußert. Das Einander-nicht-Verstehen ist gegenseitig und führt zu pädagogischen Mißgriffen und betrüblichen Konsequenzen. Der Papst legt dar, was rechtes Verständnis ist und fordert.

Der Ordensstand ist sehr wohl befähigt und berufen, auch die heutige Jugend zu erziehen. Der Staat soll die freien Schulen den staatlichen gleichstellen. Der Heilige Vater erörterte sodann Fragen der Anpassung der Erziehung an heutige Verhältnisse, deren Unterlagen auf der Höhe der Anforderungen der Zeit gehalten werden müssen, auch im Unterrichte. Abschließend wird das Erziehungsziel visiert, das nie aus den Augen verloren werden darf, auch und gerade in den heutigen schwierigeren Verhältnissen.

Was der Heilige Vater speziell den Klosterfrauen und für die weibliche Erziehung sagte, kann weitgehend von jeder und für jede Erziehung gesagt werden und ist eine wertvolle Handreichung für jeden Erzieher.

Die Ansprache ist im italienischen Original in Nr. 214, vom Samstag, dem 15. September 1951, des «Osservatore Romano» erschienen und wird nachfolgend in Originalübersetzung dargeboten. A. Sch.

Die Gelegenheit kommt Uns besonders erwünscht, die Ihre Teilnahme am Kongresse der Klosterfrauen-Erzieherinnen Uns bietet, um ein Wort herzlichen und väterlichen Lobes für die Tätigkeit der Klosterfrauen im Bereiche der Schule und der Erziehung in Italien und in der ganzen katholischen Welt zu entbieten. Wie hätte die Kirche in neuen und neuesten Zeiten ihre Mission voll erfüllen können ohne die Arbeit, die Hunderttausende von Klosterfrauen mit so großem Eifer in Erziehung und Karitas leisten? Und wie könnte sie diese erfüllen in unseren Tagen? Ohne Zweifel arbeiten viele andere kostbare weibliche Kräfte zusammen mit den Klosterfrauen oder neben ihnen, in der Schule und Erziehung oder weihen sich dem Laienapostolate. Wir denken besonders an das Heer der guten katholischen Lehrerinnen in den Staatsschulen. Aber diese werden sich selber nicht wundern, wenn Wir heute, geliebte Töchter, die Sie heute um Uns versammelt sind, als Vertreterinnen der Orden und religiösen Kongregationen, die sich dem Apostolate der Schule und Erziehung widmen, sagen: Mögen doch die Hingabe, die Liebe und die Opfer, die Sie, zumeist verborgen und im Dunkel, um der Liebe Christi willen zum Vorteile der Jugend beweisen, für die Zukunft wie in der Vergangenheit hundertfache gute Früchte tragen. Der Herr lohne es Ihnen und ergieße über Sie die Fülle seiner göttlichen Gnaden!

Unsere Wünsche dringen um so inniger aus Unserem Herzen, als Wir mit Ihnen die Krise spüren, welche Ihre Schulen und Ihre Erziehungsinstitute durchmachen. Sie ist ausgedrückt in der Gegenüberstellung: Heutige Jugend — Klosterfrauenschulen. Ohne Zweifel haben Sie sich auf ihrem Kongresse reichlich über diesen Gegenstand unterhalten können. Viele Punkte, die für Sie nicht weniger gelten als für die Ordensmänner und sich auf die Fragen Ihrer Betätigung beziehen, haben Wir schon dargelegt in der Ansprache vom 8. Dezember 1950. Wir können Uns daher beschränken auf den einen oder anderen Punkt Ihres Problems, der nach Unserer Ansicht mehr Beachtung verdient.

I.

Wenn Sie die leidige Erfahrung machen, daß die Ordensfrau als Erzieherin und das Mädchen von heute einander nicht mehr gut verstehen, so ist das keine besondere Erscheinung Ihrer Krise. Den andern Lehrpersonen und oft genug den Eltern selber ergeht es nicht viel besser. Es ist in der Tat nicht allein eine leere Phrase, wenn man sagt, die Jugend habe sich verändert, ist ganz anders geworden. Vielleicht ist das zentrale Motiv dieser Verschiedenheit der Jugend von heute dasjenige, das den Gegenstand häufiger Bemerkungen und Klagen ausmacht: Die

Jugend ist ehrfurchtslos vielen Dingen gegenüber, die zuvor von der Kindheit an und gewissermaßen natürlich mit dem größten Respekte angesehen wurden. Die heutige Jugend trägt jedoch an dieser ihrer Haltung nicht die ganze Schuld. Sie hat in den Jahren ihrer Kindheit so schreckliche Dinge erlebt und hat vor ihren Augen so viele Ideale versagen und elend fallen sehen, die einst hochgeschätzt waren! So ist sie mißtrauisch und ablehnend geworden.

Man muß übrigens beifügen, daß diese Klage des Nichtverstandenwerdens nicht neu ist; man trifft sie in jeder Generation, und sie ist reziprok: zwischen dem reifen Alter und der Jugend, zwischen den Eltern und den Kindern, zwischen den Lehrern und den Schülern. Vor einem halben Jahrhundert und auch noch ein wenig mehr war sie eine Angelegenheit weichlicher Sentimentalität; man liebte es, sich «unverstanden» zu glauben und zu nennen. Heute gilt die Klage, die nicht frei ist von einem gewissen Stolze, mehr intellektuellen Belangen. Dieses Nichtverstehen hat einerseits eine Reaktion zur Folge, welche bisweilen die Grenzen der Gerechtigkeit überschreiten kann, eine Tendenz, alles Neue oder jeden Anschein von Neuem abzulehnen, einen übertriebenen Verdacht von Auflehnung gegen jede Tradition; anderseits einen Vertrauensmangel, der von jeder Autorität wegführt und in einer mehr naiven als vernünftigen Art von Voreingenommenheit Lösungen und Ratschläge außerhalb eines jeden zuständigen Urteils suchen läßt.

Vorgeben, die Jugend zu reformieren und zu überzeugen durch Unterwerfung, zu gewinnen durch Zwang, wäre nutzlos und nicht immer gerecht. Sie werden sie viel eher und besser dazu bringen, Ihnen ihr Vertrauen zu schenken, wenn Sie sich Ihrerseits bemühen, sie zu verstehen und von ihr verstanden zu werden, unbeschadet immer jener Wahrheiten und jener unwandelbaren Werte, welche keinen Wechsel in Geist und Herz des Menschen zulassen.

Die Jugend verstehen besagt ohne Zweifel nicht, alles zu billigen und alles durchzulassen in ihren Ideen, in ihrem Geschmacke, in ihren phantastischen Launen, in ihrer erkünstelten Begeisterung, sondern besteht vor allem darin, zu unterscheiden, was sie Begründetes haben, und das loyal zuzugeben, ohne Bedauern und ohne Grämlichkeit; alsdann im Aufsuchen der Ursache der Abirrungen und Irrtümer, welche oft nichts anderes sind als der unglückliche Versuch, wirkliche und schwere Probleme zu lösen; schließlich mit Aufmerksamkeit die Wechselfälle und die Verhältnisse der heutigen Zeit zu verfolgen.

Sie verstehen lassen, heißt nicht, die Mißbräuche, die Ungenauigkeiten, die Verwirrung die zweideutigen Neologismen des Wortschatzes oder der Syntax anzunehmen, sondern den eigenen Gedanken immer klar auszudrücken, aber in verschiedener und immer exakter Form, indem man sucht, denjenigen der andern zu erraten und ihren Schwierigkeiten wie ihrer Unwissenheit oder Unerfahrenheit Rechnung zu tragen.

Anderseits ist es ebenso wahr, daß auch die heutige Jugend voll und ganz den wahren und echten Werten aufgeschlossen und zugänglich ist. Und hier beginnt gerade Ihr Teil der Verantwortung. Sie müssen die Jugend mit Natürlichkeit und Einfachheit behandeln, so wie jede von Ihnen ist, entsprechend Ihrem Charakter; aber alle müssen Sie gleichzeitig jenen religiösen Ernst und Zurückhaltung zeigen, welche auch die Welt von heute von Ihnen erwartet und hinter denen sie Ihre Vereinigung mit Gott spüren muß. Es ist nicht nötig, daß Sie ständig von Gott sprechen, wenn Sie sich inmitten der Mädchen befinden. Aber wenn Sie es tun, dann muß es so sein, daß sie erkennen: Das, ja, ist ein echtes Gefühl, das aus tiefer Überzeugung entspringt. Dann werden Sie das Vertrauen Ihrer Zöglinge gewinnen, die sich von Ihnen überzeugen und führen lassen werden.

II.

Und nun kommen Wir zu dem, was Ihnen insbesondere eigen ist: das Ordensleben, Ihr Ordenskleid, die Keuschheit, Ihre Regeln und Konstitutionen. Machen Sie diese vielleicht weniger geeignet oder geradezu unfähig für den Unterricht und die Erziehung der Jugend von heute?

Vor allem stellen Wir fest: Diejenigen, welche Recht auf die Erziehung haben, die Eltern, sind nicht dieser Auffassung. Die Schulen der Klosterfrauen werden noch aufgesucht und vorgezogen auch von vielen, die am Rande des religiösen Lebens oder fern von ihm stehen. In vielen Ländern bleiben die Berufe der Lehrschwestern und die Zahl ihrer Schulen weit hinter der Nachfrage zurück. Und das ist kein reiner Zufall! Darum kann wohl hinzugefügt werden, nicht nur in Italien, sondern im allgemeinen: Man muß von denen, welche teilhaben an der Bildung der Schulgesetzgebung, so viel Gerechtigkeitswillen und so viel, möchten Wir sagen, demokratisches Empfinden erwarten, daß sie den Elternwillen respektieren, dergestalt, daß die von Ordensinstituten gegründeten und geleiteten Schulen nicht in schlechteren Verhältnissen sind als die Staatsschulen und daß ihnen jene Freiheit zugebilligt werde, welche nötig ist für ihre Entwicklung.

Und nun laßt Uns kurz vom Ordensleben selber sprechen. Das Ordenskleid: Wählen Sie es so, daß es der Ausdruck der innern Natürlichkeit ist, der Einfachheit und klösterlichen Bescheidenheit, dann wird es allen zur Erbauung gereichen, auch der modernen Jugend.

Die Keuschheit, die Jungfräulichkeit (welche auch den innern Verzicht auf jede sinnliche Liebe bedingt) macht die Seelen nicht weltfremd. Sie weckt und entwickelt vielmehr die Energien für viel weitere und höhere Aufgaben, welche die Grenzen der einzelnen Familien übersteigen. Es gibt heute nicht wenige Ordenserzieherinnen und Krankenpflegerinnen, welche im besten Sinne des Wortes dem Leben näherstehen als die gewöhnlichen Personen in der Welt.

Auch die Bestimmungen der Konstitutionen, dem Buchstaben und dem Geiste nach genommen, erleichtern und verschaffen der Klosterfrau alles, was sie braucht und tun muß in unserer Zeit, um eine gute Lehrerin und Erzieherin zu sein. Das offenbart sich auch im rein technischen Bereiche. Z. B. verwenden heute in nicht wenigen Ländern auch die Klosterfrauen in gebührender Art und Weise das Fahrrad, wenn ihre Arbeit das erfordert. Anfänglich war das eine ganz neue Sache, aber nicht gegen die Regel. Es ist möglich, daß einige Punkte der Tagesordnung, einige Vorschriften, welche nichts anderes sind als einfache Anwendungen der Regel, einige Gewohnheiten, welche vielleicht vergangenen Verhältnissen entsprachen, aber in der Gegenwart das Erziehungswerk nur behindern, den neuen Verhältnissen angepaßt werden müssen. Die höheren Ordensobern und das Generalkapitel mögen besorgt sein, in dieser Sache gewissenhaft vorzugehen, mit Umsicht, Klugheit und Mut, und wo der Fall es nötig macht, sollen sie es nicht unterlassen, die ins Auge gefaßten Änderungen den zuständigen kirchlichen Instanzen zu unterbreiten.

Sie wollen der Sache Jesu Christi und seiner Kirche dienen, wie es die Welt von heute fordert. Es wäre daher nicht vernünftig, bei Gebräuchen und Formen zu verharren, welche diesen Dienst behindern oder vielleicht sogar verunmög-

Gallus

Hohe und höchste Würdenträger, geistliche wie weltliche, haben sich am 13. Zentenar des hl. Gallus, am 16. Oktober, vereint, das Lob des Glaubensboten und Kulturträgers zu feiern. Das schönste Lob singt ihm die Liturgie des Proprium Sangallense in ihren Hymnen. Vor Tagesanbruch beginnt sie mit dem Hymnus ad Matutinum: Vox clara laudis insonet noctis quieto tempore.

Im Schweigen dieser stillen Nacht
sei dir ein lautes Lob gebracht,
dir, Gallus, gilt die Festlichkeit,
dir, Vater, ist der Tag geweiht.

Was die Nacht eigentlich zur Finsternis macht, ist die Schuld. Sie abzuwenden, wachte Gallus und betete um sündenreinigendes Gnadenlicht. Daher das Lob der 2. Strophe: Procul tenebrae criminum a mente desunt integra virtutis ipsa lux micat, Gallus fidem dum praedicat.

Weit weg ist Finsternis der Schuld,
wo rein das Herz durch deine Huld,
die Tugend leuchtet sonnenhell,
wo Gallus schöpft vom Glaubensquell.

Dieser Glaube überwindet das Heidentum, das Bollwerk der Dämonen. «Cedit potestas daemonum, tolluntur arae gentium.»

Der Nächte Schatten sind verscheucht,
der Seelen Dunkelheit entfleucht,
gebrochen ist der Hölle Macht,
die Götzen sind zu Fall gebracht.

Aus Ruinen heidnischer Götzentempel erblühte seelische und wirtschaftliche Kultur. Sagt doch Johannes Chrysostomus, das Christentum habe aus Tieren Menschen und aus Menschen Engel gemacht. Et jam coluntur Angelis deserta, culta lamiis et cella Galli parvula vicina caelo jungitur.

Verwandelt ist die Wüstenei,
der Pflug der Engel war dabei,
sie gingen ein und gingen aus
im himmlischen Gallushaus.
Ein Rosenberg erhebt sich bald,
wo Dickicht war im Dornenwald.
Wo Schweiß des Gallus' Boden netzt,
da wird er urbar, blühend jetzt.

Wie im Leben des Sängers, so gilt dieses «Jetzt» heute. Mit Recht betonte Bundesrat Etter am 16. Oktober in St. Gallen, es gehe heute wieder wie vor 1300 Jahren darum, der Menschheit eine neue, geistige Gemeinschaft in gemeinsamem Glauben zu schaffen und den christlichen Glauben aufzurichten («NZN.» 18. 10. 51). Daß aber das ohne Gebet nicht gehe, wußte der tiefblickende Hymnode und begann seine 6. Strophe mit Precamur ergo Caelites, nostras vias ut muniant, quo post eum securius vitae teramus semitas:

Drum flehen wir den Himmel an.
Er schütze uns des Lebens Bahn,
damit wir auf des Gallus Spur
den Himmel finden, Leben nur.

Kan. C. Kündig

---

lichen. Die Ordenslehrerinnen und -erzieherinnen müssen so bereit und auf der Höhe ihrer Aufgabe sein, müssen mit allem so vertraut sein, was die Jugend berührt oder dessen Einfluß sie untersteht, daß die Zöglinge bald einmal ausrufen: Wir können mit unsern Problemen und mit unsern Schwierigkeiten zur Schwester gehen; sie versteht und hilft uns.

III.

Auf solche Weise sind Wir dazu gelangt, von jenen Anforderungen der Schule und der Erziehung zu sprechen, die Wir Ihrer Sorgfalt ganz besonders anempfehlen möchten.

Nicht wenige Ihrer Schulen werden Uns als gut bezeichnet und gelobt. Aber nicht alle. Es ist Unser lebhafter Wunsch, daß alle sich Mühe geben, allerbeste zu werden.

Das setzt jedoch voraus, daß Ihre Ordenslehrerinnen ihren Stoff vollständig kennen und beherrschen. Sorgen Sie also für deren gute Vorbereitung und Schulung, die auch den Anforderungen und Titeln entsprechen, welche der Staat verlangt. Geben Sie ihnen reichlich, was sie nötig haben, besonders hinsichtlich der Bücher, damit sie auch nachher die Fortschritte ihrer Disziplin verfolgen und so der Jugend eine reiche und gediegene Ernte von Kenntnissen vermitteln können. Das ist der katholischen Auffassung konform, welche mit Dankbarkeit alles aufnimmt, was natürlich wahr, schön und gut ist, weil es ein Abbild der göttlichen Wahrheit, Güte und Schönheit ist.

Überdies: Der größere Teil der Elternschaft vertraut Ihnen ihre Töchter an aus Beweggründen des christlichen Gewissens. Damit sollen sie jedoch nicht den Schaden eines minderwertigen Unterrichtes in Ihren Schulen erleiden. Im Gegenteil: Sie müssen Ihren Stolz darein setzen, diesen Eltern den besten Unterricht für ihre Töchter zuzusichern, schon von den Elementarschulen an.

Vergessen Sie alsdann nicht, daß auch das Wissen und der gute Unterricht der Klosterfrau den Respekt und die Hochschätzung der Zöglinge sich verschaffen. Diese vermag alsdann einen viel tiefern Einfluß auszuüben auf ihren Charakter und auf ihr geistliches Leben.

In dieser Hinsicht haben wir nicht nötig, Ihnen zu wiederholen, was Sie schon gut wissen und was ohne Zweifel Gegenstand reicher Diskussionen auf ihrem Kongresse gewesen ist, und zwar, daß gemäß katholischer Auffassung das Ziel der Schule und der Erziehung darin besteht, den vollkommenen Christen zu bilden, oder, um dieses Prinzip auf Ihren Fall anzuwenden, einen solchen geistlichen und sittlichen Einfluß auszuüben und eine solche Gewöhnung des Mädchens und der Jungfrau zu erreichen, daß sie, wenn sie einst sich selber überlassen bleiben wird, fest im katholischen Glauben bleibt und ihn in die Tat umsetzt bis in die alltäglichen praktischen Folgerungen hinein, oder daß man wenigstens gegründete Hoffnung hat, daß der Zögling später gemäß den Grundsätzen und Richtlinien seines Glaubens leben wird.

Ihr ganzes Schul- und Erziehungssystem wäre eitel, wenn dieses Ziel nicht im Zentrum Ihres Wirkens stehen würde. An diesem Ziele mit allen Ihren Kräften zu arbeiten, ist das, was der Herr von Ihnen will. Er hat Sie zur Sendung berufen, die weibliche Jugend zu erziehen, um aus ihr vollkommene Christinnen zu machen. Dafür fordert Er von

Ihnen Ihre ganze Hingabe, darüber wird Er eines Tages von Ihnen genaue Rechenschaft verlangen.

Das moderne Mädchen! Sie vermögen viel besser als viele andere die noch ungelösten Probleme und die ernsten Gefahren ermessen, welche die neuen Umwälzungen in der Frauenwelt, ihre plötzliche Einführung in alle Bereiche des öffentlichen Lebens mit sich gebracht haben. Hat es je eine Zeit gegeben, wie die heutige, wo das Mädchen innerlich gewonnen und gebildet werden mußte für die Sache Christi und eine tugendhafte Haltung, entsprechend seiner Überzeugung und seinem Willen, auf daß es ihm und ihr treu bleibe ungeachtet aller Versuchungen und aller Hindernisse, angefangen vom anständigen Kleide bis zu den schwersten und beängstigendsten Fragen des Lebens?

Nie sollen materielle Vorteile, Rücksicht auf die Person, Reichtum, politische Macht oder ähnliche Rücksichten Sie dazu verleiten, Ihr Erziehungsideal zu verraten und Ihrer Sendung untreu zu werden. Eine Gewissenserforschung während Ihres Kongresses kann sehr heilsam werden. Diese väterliche Mahnung hat keinen andern Beweggrund, als Unser Wohlwollen für Sie, denn Ihre Sorgen sind auch Unsere Sorgen, Ihr glücklicher Erfolg ist auch der Unsere.

Um ein so günstiges Ergebnis zu erreichen, kann ebenfalls die Harmonie und hochherzige Übereinstimmung unter den verschiedenen Ordensfamilien beitragen. Das wechselseitige Sichkennen und Ermutigen, ein heiliger Wetteifer können nur zum gegenseitigen Vorteil gereichen. Beste Anfänge sind schon vorhanden. Sie müssen nur weiterfahren.

Ihre Mission ist nicht leicht, wie im allgemeinen die christliche Erziehung heute ein nicht leicht zu verwirklichendes Ziel darstellt. Aber bezüglich dessen, was die innere Bildung des Mädchens anbetrifft, ist Ihnen Ihre Ordensberufung eine starke Hilfe. Der lebendige Glaube, die Vereinigung mit Gott, die Liebe zu Christus, womit jede von Ihnen sich durchtränken konnte seit den Tagen des Noviziates, gemäß dem Geiste Ihrer Kongregation; die Gelübde, nicht allein der Keuschheit, sondern auch und wesentlich des Gehorsams; die gemeinsame Arbeit unter einer einzigen Führung und nach einer gleichen Richtung: Alles das wirkt stark auf die jugendlichen Seelen, immer natürlich vorausgesetzt, daß Sie selber auf der Höhe Ihrer Berufung stehen.

Die göttliche Vorsehung möge alle Ihre Ziele und Unternehmungen führen und leiten! Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus möge Ihren Geist und Ihre Herzen erfüllen! Die allerseligste Jungfrau und Mutter Maria möge für Sie Vorbild, Schützerin und Fürbitterin sein! Mit diesem Wunsche erteilen Wir von Herzen allen hier Gegenwärtigen, Ihren geliebten Mitschwestern und der ganzen Ihrer Obsorge anvertrauten Jugend Unseren apostolischen Segen.

Das Labyrinth des Bauernproblems

Rein wirtschaftlich denkende Kreise sagen: «Hätte man nicht mit der Eventualität von Kriegen, mit ihren Isolierungen zu rechnen, so wäre es das einzig Richtige, die ganze Schweiz zu industrialisieren und die landwirtschaftlichen Produkte aus dem nähern und fernern Ausland zu beziehen. Diese kämen so viel billiger zu stehen, und ihr Import ermöglichte einen umfangreichern Export unserer Industrieprodukte. Leider erlaubt es die Weltlage nicht, die Landwirtschaft aufzugeben. Aber gesamtwirtschaftlich gesehen ist sie für die Schweiz ein schwerer Passivposten.»

Die Schweizer Weine bleiben liegen. Von dem vielen überschüssigen Obst wurden im Frühjahr ganze Güterzüge voll in darbendes Ausland geschenkt (was indes mitnichten getadelt werden soll). Der mühsame Ackerbau kann ohne Bundeszuschüsse nicht rentieren. Die leichtere und lohnendere Graswirtschaft hat uns wieder eine Milchschwemme beschert. Die daraus resultierende Käseüberproduktion ist wegen der viel billigern ausländischen Konkurrenz unverkäuflich. . . . Wirklich, von A bis Z ungesunde wirtschaftliche Zustände.

Immerhin könnte der Inlandmarkt bei allseitig gutem Willen einiges verbessern. Der Milchkonsum ist seit dem Kriege stark zurückgegangen; Tee, Kaffee, allerlei farbige Schnäpse haben jetzt den Vorzug. Statt Schweizer Obst werden Unmengen von Orangen, Bananen, Ananas und andern exotischen Früchten vertilgt, auch in Bauernhäusern. Dem Westschweizer Weinbau könnten vermutlich die Ärzte erklecklich helfen, wenn sie einmal das Märchen vom Ungesundsein des Weißweines unter die Lupe nähmen, und anderes mehr.

Die Bauersame ist also nicht auf Rosen gebettet, durchschnittlich weniger als jeder andere Beruf. Darum ist schon viel Bauernvolk, besonders junges Volk, und Mädchen noch mehr als Burschen, in die Städte und in die Industrie abgewandert. Von daher der zunehmende Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft. Von daher dann die Überbelastung der noch vorhandenen, vor allem der weiblichen Arbeitskräfte. Von daher die abnehmende Kinderzahl und die mangelhafte Pflege des religiösen Geistes auch im Bauernhaus. Von daher erst recht die Vermaterialisierung, die Entchristlichung, die Unzufriedenheit und die Vergnügungssucht. — Wo ist der Ariadnefaden, der aus diesem Labyrinth führt?

Wirtschaftliche Verbesserung? Gerechtere Preise für die landwirtschaftlichen Produkte? Damit auch die Möglichkeit, Knechte und Mägde angemessen zu entlöhnen, so daß ihnen auch das Heiraten nicht verwehrt ist? Etliches wurde schon erkämpft. Weiteres steht noch zu hoffen. Jedoch ist dazu das eine und andere Aber anzubringen.

Unter die Arme gegriffen hat der Bund der Landwirtschaft schon oft. Nur leider meistens verkehrt. Wie das so ziemlich vom ganzen Subventionenwesen (oder -unwesen) zu sagen ist. Die Größten und Reichsten bekommen am meisten, die Kleinsten und Ärmsten dagegen am wenigsten, ungefähr nach dem Schriftwort: «Wer hat, dem wird noch mehr gegeben, damit er im Überflusse hat; wer aber nicht hat, dem wird noch genommen, was er hat» (bloß, daß der höchste Herr damit solch souveränes Gebaren sich allein und für die endgültige Klassifizierung vorbehalten wollte). Einiges ließe sich schon gescheiter und gerechter ankehren: statt mit bequemen Milchrappen, wie sie die Großbauern heischen und dann zu 90 Prozent einstreichen, einmal mit großzügigern Beihilfen an die Berg- und Kleinbauern, etwa an ihre Meliorationen, Zufahrtswege, Drahtseile, Wasserversorgungen, Elektrizitätszuleitungen, Maschinen- und Geräteanschaffungen usw. Sodann vielleicht noch wertvoller mit Stipendien zur Ermöglichung von landwirtschaftlichen und handwerklichen Lehren für die Jungen, mit Beschaffung von Nebenverdienst, etwa mit Ansiedlung von passenden industriellen Betrieben in erreichbarer Nähe, usw.

«Gerechte Preise für die landwirtschaftlichen Produkte?»

Wann sind sie gerecht? Wenn sie den Bauern einkommensmäßig neben den gelernten Arbeiter stellen? Man möchte die Formel anständig und billig finden. Und dennoch: Welchen Bauern? Auch den Berg- und Kleinbauern? Das ist mit Preisen ganz unmöglich; und doch muß ihnen am ersten geholfen werden. Oder auch nur den mittleren Bauern? Dann braucht es immer noch so hohe Preiszuschläge, daß sie notwendig die gesamte Lohn- und Preisskala in Bewegung bringen und dem Bauern, der ja auch einkaufen und Handwerker bezahlen muß, das Plus wieder durch die Finger rinnt. Damit ist am Ende bloß der Inflation gedient.

In Anbetracht der eingangs erwähnten ungünstigen Weltmarktlage ist dem Staat kaum mehr Hilfe möglich, als daß die Bauersame ihr Auskommen hat, nicht aber, daß sie sich einkommensmäßig durchschnittlich einem gelernten Arbeiter gleichgestellt sieht.

Infolgedessen wird die Bauersame sich einkommensmäßig immer im Nachteil finden, selbst in Kriegszeiten, weil dann sofort der Staat die möglichen Mehrgewinne unterbindet. Somit kann der Bauer nie auf einen grünen Zweig kommen. Somit hält auch die Unzufriedenheit und die Abwanderung weiter an. Knechte und Mägde kehren nicht wieder, selbst wenn sie mehr verdienen könnten als in der Fabrik oder wo sie nun sitzen. Dieser Faden führt also nicht aus dem Labyrinth.

Gibt es denn überhaupt keinen Ausgang aus diesem Labyrinth?

Doch, aber wo man ihn am wenigsten sucht. Er ist auch schon recht schmal und wenn man noch eine Weile untätig zuwartet, wird auch er zugemauert sein. Der einzige ins Freie helfende Ariadnefaden ist der Idealismus, die Freude am Bauerntum, der edle und berechtigte Bauernstolz.

Die ewig Unzufriedenen sind mitnichten die ganze Bauersame. Wohl, Staub aus diesen Mühlen hat sich mittlerweile an ziemlich alle Bauern setzen können, mehr oder weniger. Die meisten werden zeitweise müde und unzufrieden und reden dann von «verleiden» und «davonlaufen». Doch ist ihnen nicht so ernst, wie sie tun. Sie hängen am Vaterhaus und an der Scholle, und im Ernstfalle würde noch manche verborgene Träne fließen.

Gilt dies schon von vielen Unzufriedenen, was dann erst von den Stillen im Lande, die mit Leib und Seele Bauern sind, die nur blutenden Herzens von der Scholle loszureißen wären? Gott sei Dank, daß es sie noch gibt. Was anderes hielte denn die Bergbauern fest? Sie, die am mühsamsten, am gefährdetsten und am uneinträglichsten werken müssen? Aber auch sonst gibt es noch viel solides, währschaftes, zufriedenes und glückliches Bauernvolk.

Dieses Volk gilt es, zu halten, zu stützen, ihm die Werte und Vorzüge seines Standes zum Bewußtsein zu bringen, es zu bewahren, daß es nicht zum bloßen Geldrechnen vergiftet wird, sondern sich Sinn und Gemüt offenhält für die Überfülle an Schönem und Anregendem im Bauerndasein. Das ist bester Dienst am Bauerntum und gleichzeitig bester Dienst am ganzen Volk. Denn jedes Volk nährt sich, nicht nur wirtschaftlich, sondern mehr noch ethnisch vom Bauernstand. Krankt dieser, krankt das ganze Volk; ist er gesund, kann jede Krankheit wieder ausheilen.

Ein kleiner König ist der Bauer, sein Hof sein Königreich. Was für ein bescheiden-stolzes Selbstbewußtsein spricht aus einem behäbigen Bauernhaus, mit dem kühnen Giebel, mit den blitzblanken Fensterreihen, mit der Blumenzier davor, mit dem umfangreichen, gepflegten, üppigen Garten zu Füßen, mit der schneeigen Wäsche von Baum zu Baum — Werk und Stolz der Königin alles das, und nicht ohne königliche Würde steht sie unter der Türe, wenn sie Gäste empfängt. Drinnen sind wieder ihr Stolz die gefüllten Kästen und Truhen, die duftenden Laden, die blanken Böden, Treppen und Gänge, die Zimmerfluchten und deren Bewohner, ihre rotwangige Kinderschar und das muntere Gesinde.

Der Bauer seinerseits öffnet die Ställe und präsentiert die langen Zeilen seiner schönen Tiere, läßt die Gäste die riesigen Heustöcke bewundern, führt die Gäste dann auf die Felder hinaus, um die Kartoffeläcker und die weiten wogenden Kornfelder herum bis in den Wald hinein zu den schlagreifen Riesen und dem kräftigen Jungwuchs. Führt er die Gäste dann wieder heimzu, läßt er sie über die Obstbäume hinweg das mächtige Scheunendach bestaunen. In dieser edlen Freude haftet auch ihm etwas Königliches an, wie allen seinen Ahnen, deren ehrwürdige Porträte die Wände der «guten Stube» zieren.

König und Königin kommen auch zur Geltung, indem sie es sind, die Tag für Tag und den ganzen Jahresablauf entlang jedes in seinem Bereich anordnen, was zu geschehen hat, was ein jedes zu tun hat. Insofern da gar vielerlei im Auge zu behalten, zu planen, zu kombinieren, dem Wetter anzupassen ist, Aufgaben zu verteilen sind, braucht es für einen größern Betrieb ein ganz erkleckliches Maß von strategischem und taktischem Geschick.

(Schluß folgt) J. M. Barmettler

Das geistige Testament des Dr. Alex Carrel

Wir haben schon einmal das nachgelassene Buch des Dr. Carrel über «Lebensführung» behandelt, damals unter der Rücksicht einer Begründung des sittlichen Naturgesetzes. Nun wollen wir näher auf die Gedankengänge eingehen, die ihn zu seinen Schlußfolgerungen führten. (Auf Anfragen hin teilen wir mit, daß das erste Werk, das den Weltruf von Dr. Carrel begründete, unter dem Titel «Der Mensch — ein unbekanntes Wesen» in zweiter Auflage, 21.—30. Tausend, in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienen ist; ebenda wird wohl in Bälde auch sein letztes Werk über die «Lebensführung» erscheinen.)

Als der zweite Weltkrieg ausbrach, verließ Carrel seine Stellung am Rockfeller-Institut in Neuyork und kehrte in sein Heimatland Frankreich zurück. Er fand aber nicht mehr das Frankreich wieder, das er in seiner Jugend verlassen hatte, und noch weniger jenes Frankreich, das einst die gotischen Dome und Kathedralen errichtet hatte. Unter dem Eindruck dieser tiefen Enttäuschung begann er Gedanken niederzuschreiben, die man in etwa als sein «geistiges Testament» bezeichnen kann, an deren Vollendung ihn aber der Tod (im Jahre 1945) hinderte. Im Grunde schwebte ihm nichts Geringeres vor, als mit dem ganzen Ansehen seines Namens zur Rettung der menschlichen Gesellschaft beizutragen.

Er geht aus von einigen geschichtlichen Feststellungen. Bis zur Zeit der Renaissance hatte der europäische Westen in der Moral der katholischen Kirche eine rechte Norm gehabt. Mit den Entdeckungen der Wissenschaft und denen der neuen Länder, mit der falschen Philosophie des 18. Jahrhunderts und dem Anbruch des wirtschaftlichen Zeitalters machte sich aber der Mensch frei von den alten Moralgesetzen, huldigte

den liberalistischen Ideen und ließ kaum eine andere Norm mehr gelten als den Egoismus oder den Genuß. Damit stürzte er in Ungebundenheit und Laster. Das Leben ist aber nicht so, wie die Urheber idealistischer Systeme es sich vorstellen. Es ist festen Gesetzen unterworfen, deren geringste Übertretung von der Natur selbst gerächt wird. Im Mittelalter hatte die Kirche mit einer dem Menschenwesen angepaßten Disziplin den einzelnen und die Völker vor verhängnisvollen Irrwegen bewahrt. Mit der Ablehnung dieser Autorität verlor der moderne Mensch die rechte Lösung der Lebensprobleme. — Carrel meinte nun, daß die Wissenschaft noch Abhilfe schaffen könnte. Diese zeige die konkrete Wirklichkeit des Menschen und könne Lebensregeln aufstellen, die eine Selbstzerstörung des menschlichen Wesens vermeiden und den Menschen immer mehr vervollkommnen. Das war aber keine leichte Aufgabe, denn der Mensch ist auch heute noch ein «unbekanntes Wesen» für die Wissenschaft. Diese kennt wohl die Gesetze der anorganischen, unbelebten Welt, aber wie wenig weiß sie doch um die verwickelten Vorgänge eines biologischen, mit Geist begabten Wesens! Dennoch glaubte Carrel, auch beim heutigen Stand der anthropologischen Studien könne man zu wertvollen Ergebnissen kommen. Er stellte auf Grund seiner lebenslangen Studien die drei großen Lebensgesetze auf: Erhaltung des einzelnen, Erhaltung der Art und Fortschritt des Geistes. Um das letzte Gesetz zu erläutern, weist er hin auf die geschichtliche Entwicklung. In Griechenland mit seiner glänzenden Reihe von Philosophen und später im Westen mit den Schöpfern der modernen Wissenschaft offenbarte sich ein großartiger Aufschwung des menschlichen Denkens. Gleichzeitig mit diesem Aufleuchten des geistigen Lichtes entwickelte sich auch die warme Glut des Empfindens, das sich in wunderbaren Formen der Kunst und Dichtung offenbarte. Doch über den Schöpfungen eines Phidias und Praxiteles, eines Homer und Virgil usw. strahlte an den Ufern des Sees Tiberias die Offenbarung einer neuen Morgenröte auf. Die staunende Menschheit hörte ein neues Wort, eine frohe Botschaft, daß wir nämlich geliebt werden von einem höchsten, geistigen und allmächtigen Wesen, das unserer Liebe zugänglich ist. Wir müssen es lieben und müssen einander lieben. Damit, so sagt Dr. Carrel, «hat eine neue Ära begonnen. Das einzige Bindemittel, das stark genug ist, um die Menschen untereinander zu einen, war gefunden.» Die Gewalt dieser neuen und wunderbaren Energiequelle war so groß, daß sie nach dem Lichte Gottes strebte, um sich mit Ihm zu vereinigen. So wurde die Menschheit mit jenen außergewöhnlichen Wesen bereichert, die man Mystiker nannte, wie z. B. ein Benedikt von Nursia, ein Eckhard, ein Johannes vom Kreuz . . . «Obgleich die Eigenart des menschlichen Geistes von den Organen, besonders vom Gehirn und den endokrinen Drüsen, abhängt», erreicht der Mensch seine volle geistige Entfaltung doch erst durch die Betätigung seines Willens. Daher «sind alle, Ungebildete und Gelehrte, Arme und Reiche, Junge und Alte in gleicher Weise in der Lage, wenn sie nur beharrlich wollen, aus dem Grunde ihres eigenen Wesens die dort verborgene geistige Energie hervorquellen zu lassen». — Der tatsächliche Rückschritt des Geistes in unserer Zeit entkräftet das Gesetz des geistigen Fortschritts so wenig, wie die Tatsache der Krankheit uns nicht dazu verleitet, die Gesundheit als eine Illusion oder Täuschung zu betrachten. Die Schuld liegt vielmehr daran, daß die Erziehung, die man heute empfängt und erteilt, eine verkehrte Richtung hat: Indem man ausschließlich den Verstand entwickelt, unterbleibt die Entwicklung des Geistes. Nur eine Ausbildung und Formung aller Fähigkeit führt zu jener Weisheit, die vielen Philosophen versagt blieb, die man aber in hohem Grade finden kann «bei manchen Familien auf dem Lande, bei gewissen alten Dorfärzten, bei bescheidenen Pfarrherren, bei den unbekannten Heroen der Entsagung und der Liebe».

Um diese hohe Weisheit zu erwerben, braucht es einen hohen Geist der Selbstverleugnung und des Opfers, wie er sich bei jenen findet, «die ihr Leben hingeben, damit Gerechtigkeit und Liebe zur Herrschaft kommen auf Erden». «Nicht die Vernunft, sondern das Empfinden oder Gemüt führt den Menschen tatsächlich auf die Höhe seiner Bestimmung. Der Geist erhebt sich mehr durch das Leiden und den Willen als durch die Verstandestätigkeit; in gewissen Augenblicken des Weges läßt der Geist die Verstandestätigkeit, die eine große Last ist, gleichsam hinter sich zurück und beruft sich sozusagen nur auf das Wesen der Seele, das Liebe ist. Inmitten dieser Nacht der Vernunft gelingt es nur der Liebe, der Zeit und dem Raum zu entrinnen, und in einem Vorgang, den selbst die großen Mystiker niemals zu beschreiben in der Lage waren, eint sich der Geist dem unbeschreiblichen Grunde aller Dinge. Vielleicht ist diese Einigung mit Gott das geheime Ziel, dem das Individuum schon von dem Augenblicke an zustrebt, in dem die befruchtete Eizelle an der Wand des Mutterschoßes ihre Teilung beginnt.» Die geistige Entwicklung (so sagt Dr. Carrel) kommt nur in wenigen Personen zum Abschluß, denn dazu ist nötig eine beharrliche Bemühung des Willens, ein bestimmter Zustand der menschlichen Gewebe, ein heroischer Sinn, die Läuterung der Sinne und des Denkens und noch manch andere Bedingung, die wir noch nicht recht kennen, vor allem jene psycho-physische Bedingung, der die Kirche den Namen «Gnade» gibt. — Sicher wird es immer wieder Kontraste zwischen den verschiedenen Lebensgesetzen geben, wenn z. B. das Wohl des einzelnen dem Wohl der Allgemeinheit geopfert werden muß, doch bei edlen Menschen wird dieser innere Kampf immer enden mit dem Siege des dem Menschen eigenen, geistigen Gesetzes: «Sokrates trank den Giftbecher, Paulus wurde enthauptet, Jeanne d'Arc wurde verbrannt, doch in jedem dieser Fälle wurde die ganze Menschheit geadelt. Heute und immer sind es die Helden und die Märtyrer, die dem Leben jene geheimnisvolle Richtung geben, die ihm seit seinem Ursprung in unvordenkbaren Zeiten zugewiesen wurde.» — Leider hat aber heute weithin die Moral des «Egoismus» die Stelle der alten christlichen Sitte eingenommen. Doch ist es die Tugendgewohnheit, die den Umfang, den Wert und die Tiefe des «Lebens» vermehrt. Darum ist es nur zu bedauern, daß die Übung der Tugend in den öffentlichen Schulen kaum mehr gelehrt wird.

Das sind einige Grundgedanken des ehrlichen Gelehrten. Soweit bekannt, hat er selbst vor seinem Tode sich restlos der Autorität des offenbarenden Gottes unterstellt und sich zur katholischen Religion bekannt. F. Bn.

Die Kirche in Vietnam

Zur Missionsgebetsmeinung für den Monat November

Es ist im allgemeinen viel zu wenig bekannt, daß die Kirche in Vietnam, d. h. in den sich als autonome staatliche Einheit fühlenden indochinesischen Ländern Tonkin, Annam und Chochin-China, zu den erfolgreichsten katholischen Missionen zählt. Der Erfolg würde sich allem Anschein nach noch durchschlagender gestalten, wenn die apostolische Arbeit nicht seit etwa hundert Jahren durch komplizierte politische Verhältnisse und Verwicklungen abgebremst würde.

Die Mission Vietnam ragt aus allen anderen ostasiatischen Missionen, mit Ausnahme derjenigen der Philippinen, schon

wegen der verhältnismäßig hohen Katholikenzahl heraus. Von den 20 Millionen Einwohnern Vietnams sind nämlich nicht weniger als 2 Millionen oder 10 Prozent katholisch. Abgesehen von den Philippinen erreicht kein anderes ostasiatisches Land diesen Prozentsatz auch nur annähernd.

Überdies verfügt die vietnamesische Kirche über einen erstaunlich zahlreichen einheimischen Klerus. Nach der Missionsstatistik von 1950 wirken in Vietnam 1766 Missionare, von denen nur 336 Ausländer, 1430 oder 81 Prozent aber Vietnamesen sind. Nur Korea kommt mit einem Anteil von 72 Prozent an der Gesamtzahl der Missionare (252) diesem Verhältnis nahe. Die einheimischen Missionsbrüder in Vietnam stellen sogar 93 Prozent aller in Vietnam wirkenden Brüder, und von den Schwestern sind 94 Prozent einheimische. Von den 15 Apostolischen Vikariaten Vietnams werden fünf von Vietnamesen geleitet. Wenn in Vietnam die kirchliche Hierarchie noch nicht errichtet werden konnte, ist dies wohl hauptsächlich auf die politischen Verhältnisse zurückzuführen.

Schließlich hat in Vietnam auch das katholische Ordensleben Anklang gefunden wie kaum in einer anderen Mission. Es sei hier nur auf die einheimische Zisterzienser-Kongregation hingewiesen, die der Pariser Missionar P. Joseph Denis 1918 in Phu-Oc-Son (d. h. auf dem «Heiligen Berg») bei Hué in Annam gründete. Schon 15 Jahre nach der Gründung, als P. Denis starb, zählte das Kloster 124 Mönche. 1933 wurde es als selbständige Kongregation, die sich seither stark vermehrt hat und mehrere neue Konvente gründen konnte, in den Verband des Zisterzienserordens aufgenommen. Der Erfolg der Stiftung von Phu-Oc-Son liegt darin begründet, daß die Benediktusregel den Lebensgewohnheiten der Indochinesen weitgehendst angepaßt wurde. Damit war erstmals das Experiment der Anpassung eines abendländischen Ordens an die Missionsländer gelungen. Aus der vietnamesischen Zisterzienserkongregation ist u. a. der berühmte Apostolische Vikar von Phat-Diem, Mgr. Le-Huu-Tu, hervorgegangen, der im öffentlichen Leben Vietnams heute eine entscheidende Rolle spielt. Neben den Klöstern der Zisterzienser sind aber auch zahlreiche Konvente anderer kontemplativer Orden entstanden.

Eigentlich wären in Vietnam alle Voraussetzungen für eine Massenkonversion großen Stils vorhanden. Leider haben aber die politischen Ereignisse eine noch umfangreichere Bekehrungsbewegung bisher immer verhindert. Seit Beginn der französischen Kolonialpolitik (1858) sind die Katholiken nämlich mit dem Odium der Auslandshörigkeit behaftet, sehr zu Unrecht allerdings; denn es waren immer wieder gerade katholische Staatsmänner, welche die Unabhängigkeit des Landes verfochten, sich zu Sprechern des nationalen Gewissens machten und deshalb bei der Kolonialmacht in Ungnade fielen. Namen wie die des Schulmannes und Patrioten Nguyen-Truong-To, des Regierungsberaters Pater Dang-Duc-Tuan, der Staatssekretäre im Außenministerium Pater Huang und Pater Tho, des Ministers Michael Kha, des Ministerpräsidenten Nguyen-Huu-Bai, des Schöpfers der ersten unabhängigen Nationalversammlung, Ngo-Dinh-Diem, der Gouverneure Ngo-Dinh-Kai und Tran-Van-Ly und anderer werden in der Befreiungsgeschichte Vietnams stets einen guten Klang haben.

Auch der gegen die ausländischen, d. h. in der Mehrzahl französischen Missionare erhobene Vorwurf, sie stünden im Dienste der Kolonialmacht, ist durchaus unbegründet. Kein geringerer als Mgr. Dr. Peter Ngo-Dinh-Thuc, der Bruder des Schöpfers der ersten unabhängigen Nationalversammlung, also ein gewiß unverdächtiger Zeuge, erklärt in der amerikanischen Zeitschrift «Worldmission», daß die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Missionare sich schlicht dem apostolischen Werke widmet und von der Politik fernhält.

Das größte Hindernis aber setzen dem Missionswerk die kriegerischen Verwicklungen der letzten Jahre entgegen. Der Krieg der Kolonialregierung gegen die Vietminh-Kommunisten Ho-Chi-Minhs hat sozusagen das gesamte kirchliche Leben in Unordnung gebracht, und an vielen Orten mußte die Mission schwere Blutopfer auf sich nehmen. Insbesondere hatte das Apostolische Vikariat Vinh, wo zahlreiche Christengemeinden vernichtet wurden, unter den kriegerischen Auseinandersetzungen zu leiden. Die im Grenzgebiet zwischen den französisch und kommunistisch besetzten Teilen des Landes lebenden Katholiken befinden sich in ständiger Gefahr.

Die Stellungnahme in diesem Kampfe zwischen den Kommunisten und der von den französischen Truppen unterstützten Regierung des ehemaligen Kaisers Bao-Dai stellt für die Katholiken ein heikles Problem dar. Einerseits ist es ihnen klar, daß sie nicht mit den Kommunisten zusammenarbeiten können. Andererseits aber erscheint ihnen Bao-Dai zu sehr von Frankreich abhängig. Der von Bao-Dai 1949 in Paris mit Frankreich abgeschlossene Vertrag fand ihre Billigung nicht, weil er die von ihnen angestrebte völlige Autonomie Vietnams in keiner Weise garantiert. Nur wenn Frankreich Vietnam das Dominion-Statut zusichern würde, könnten sich die Katholiken entschließen, mit den französischen Behörden zusammenzuarbeiten. Vorläufig sehen sie sich aber gezwungen, einen neutralen Kurs zwischen den Kriegsparteien einzuhalten, einen Kurs, der von den beiden Bischöfen von Phat-Diem und Bui-Chu mit Geschick und Erfolg geleitet wird. — So sieht sich die Kirche Vietnams von den Geburtswehen des neuen Staatswesens in ihrer tiefsten Existenz betroffen. Sie bedarf deshalb dringend der Gebetshilfe aller Katholiken. Hm.

Reges Leben in einer Schweizer Mission

Aus der Mission der Franziskanerinnen von Wartensee, Rorschacherberg (Kanton St. Gallen), berichtet ihre Generaloberin, Mutter Aquilina Wernle, aus Pasto in Kolumbien über die Entfaltung der Tätigkeit in den letzten drei Jahren:

Im Quellgebiet des Putumayo-Stromes übernahmen wir am 8. September 1949 im Dorf San Francisco eine Missionsschule mit vier Primarklassen. Sie zählt heute 180 Schülerinnen.

Auf Bitten der Regierung des Departementes Narino übernahmen wir am 2. Januar 1950 im Dorf Potosi eine staatliche Schule mit fünf Primarklassen, die heute 157 Schülerinnen aufweist. Dieses Jahr wird noch eine Ergänzungsschule beigefügt. Das Lehrpersonal wird von der Regierung besoldet, Schulgebäude und Schwesternwohnung wurden von dem wohltätigen Fräulein Gertrud Ramirez zur Verfügung gestellt.

Im nämlichen Departement wurden die Schwestern von der Regierung gebeten, in Sandona die Mädchenvolksschule zu übernehmen und eine Oberschule für Mädchen zu eröffnen, was am 30. August 1950 zur Ausführung kam. In die vier Primar- und eine Sekundarklassen meldeten sich 376 Schülerinnen.

Ebenso wurden wir dringend ersucht, in der gleichen Ortschaft die Leitung des vernachlässigten Spitals mit karitativem Charakter zu übernehmen, was denn auch geschah. Dies mag der Anlaß gewesen sein, daß fünf Ärzte von Pasto auf den Gedanken kamen, in dieser Departementshauptstadt eine Klinik zu gründen und deren Betreuung unserer Kongregation anzuvertrauen. Da sie aber kein passendes Haus dafür fanden, wandten sie sich an uns mit der Bitte, wir möchten den Neubau, den wir gerade in dieser Zeit unserm Mutterhaus gegenüber aufführten, um unsern alten und kranken Schwestern ein Heim zu bieten, diesen

Ärzten zur Verfügung stellen. So wurde das Gebäude entsprechend eingerichtet und der neugegründeten «Sociedad Medico-Quirurgica» vermietet. Am 1. Februar 1951 wurde die «Clinica Maridiaz» eröffnet, wo nun fünf Franziskanerinnen als Krankenschwestern mit Hilfe einiger weltlicher Pflegerinnen tätig sind. In den gut sechs Monaten sind darin bereits 165 Kranke betreut worden, darunter 112 Operierte.

Für unsere alten und erholungsbedürftigen Schwestern eröffnen wir noch dieses Jahr ein großes Landhaus mit eigener Kapelle an einem wunderbar am See La Cocha gelegenen Punkt. Der schweizerische Weltpriester Karl Schönenberger von Zürich leitete die schon 1949 begonnenen Arbeiten in dieser Station und wird dieselbe als Seelsorger betreuen. Wir werden auf diesem Posten auch die Kinder der Nachbarsweiler unterrichten.

Der Bischof von Pasto hat uns dringend ersucht, in seinem Priesterseminar die Führung des Haushaltes zu übernehmen. Im September wird diese Bitte erfüllt.

Die Regierung des Departementes Cauca ersuchte uns, in ihrer Hauptstadt Popayan eine Sekundarschule zu eröffnen. Diese wurde Ende August ausgeführt. Haus und Einrichtung stellt die Regierung zur Verfügung.

In unserem Mutterhaus wurde ein neuer Flügel gebaut und darin ein Institut mit Handelsschule und Lehrerinnenseminar eingerichtet.

In Kalifornien haben wir am 13. August 1948 eine Pfarrschule mit sechs Primarklassen übernommen. Heute sind bereits acht Klassen da, und die Schülerzahl beträgt 451. Schulhaus, Schwesternheim und die Hausgeräte wurden uns zur Verfügung gestellt. Für die Besoldung sorgt der Pfarrer.

Unter ähnlichen Verhältnissen übernahmen wir am 16. August 1950 noch in einem andern Ort Kaliforniens eine Pfarrschule mit vier Primarklassen und 238 Schülern. Jedes Jahr kommt eine neue Klasse dazu, bis acht Schuljahre vollständig sind.

Die Zahl unserer Profeßschwestern beträgt jetzt 560; darunter befinden sich 70 einheimische. — In den letzten zehn Jahren mußten wir 50 Gesuche um Neugründungen abweisen, weil wir nicht genügend Schwestern haben. Wir könnten viel mehr brauchen.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Mitteilung an die Pfarreien des Kantons Luzern betreffend Opfer für die Kirchenmusikschule

Da im Kanton Luzern am Christkönigstage das übliche Opfer für das katholische Jugendamt Luzern fällig ist und auf den Sonntag vorher der Weltmissionssonntag einfällt, bitten wir, das Opfer für die Kirchenmusikschule möglichst bald im November aufzunehmen oder das Jugendamtopfer auf den November anzusetzen. Wir wünschen allen diesen Opfern einen schönen Erfolg. Das Bischöfliche Ordinariat Basel

Die Adresse, an welches das Kirchenopfer zu senden ist, lautet: Konservatorium Luzern, Abteilung für katholische Kirchenmusik, VII 3940.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Chur:

Der hochverdiente, langjährige Pfarrer von St. Peter und Paul, H.H. *Imholz,* in Zürich, hat resigniert und wird die durch ihn neu organisierte Pfarrei zu den Drei Königen, Enge, übernehmen. Als neuer Pfarrer von St. Peter und Paul wurde der dortige Vikar H.H. *Kaspar Gehrig* installiert.

Priesterexerzitien

Im *Kurhaus Dußnang,* Telefon (073) 6 78 13 vom 12. November abends bis 15. November abends. Leiter: H.H. Regens P. Emmenegger, Freiburg.

«Sie werden auf meine Stimme hören»

(Joh. 10, 16)

Unsere Gymnasien öffnen im Herbst ihre Pforten, um eine in Ferien wieder verjüngte Jugend aufzunehmen und in den klassischen Wissenschaften zu bilden. Raffael zeigt in seiner «Schule von Athen» den Aufstieg der Jungen von der Grammatik zur Gruppe des Demosthenes und von dieser zu den Sokratesjüngern und endlich zu den Fürsten der Philosophie, zu Platon und Aristoteles. Im alten Gymnasium hatten die antiken Sprachen die Herrschaft. Heute machen ihnen die Erfahrungswissenschaften die frühere Stellung strittig. Suum cuique gilt auch hier. Haben die antiken Sprachen zu wenig Luft, um zu leben, dann muß die «Schule von Athen» schließen. Verblaßt sie in den Stanzen des Vatikans, dann heißt es «guarda e passa». Wie der Herr im Vatikan darüber denkt, hat erst jüngst noch in einem Kreise von Lehrern gesagt. (Osserv. Romano, 25. Sept. 1951). «Quantopere id Nos delectat quod ipsi (docentes) vultis tirones vestros humanioribus litteris liberalius imbuere! Warum freut sich der Heilige Vater so sehr, wenn Lehrer ihre Schüler nicht nur «liberaliter», sondern liberalius in den Humaniora unterrichten? Diese Wissenschaften eignen sich am besten um den erwachenden Geist zu bilden, «ad surgentia ingenia conformanda aptissima sunt». Diese Bildung weist der Jugend eine lichtvolle Bahn beim Denken und Reden. So entgeht sie dem Schall und Schwall eines leeren Geredes (vana profluentia verborum). So reift der Junge zu einem Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat (vir bene cordatus). Aber da begegnet der Blick des Heiligen Vaters einer betrübenden Erscheinung. Proh dolor! Latina lingua, gloria sacerdotum nunc languidiores usque et pauciores habet cultores. Ach, das Lateinische, der Ruhm des Klerus hat heute immer weniger zahlreiche Liebhaber. «Quid digne celebret hunc imperialem sermonem — *βασιλικὴ γλῶσσα* — a Graecis appellabatur — quae vera non enuntiat sed sculpit, quae in edictis et sententiis peculiari splendet gravitate, quae in Latina Ecclesia liturgico fruitur usu, quae denique Catholicae Ecclesiae est magni pretii vinculum? Hoch klang das Lied von der lateinischen Sprache oft, jedoch selten so hoch wie hier im Munde des zwölften Pius. Er heißt sie mit den gebildeten Griechen einen imperialis sermo, eine Sprache der Kaiser. Sie gibt die Wahrheit nicht nur rhetorisch, sondern plastisch wieder. Glänzend ist ihre Wucht in Sätzen und Satzungen. Daher steht sie im Dienst der Liturgie. Von hohem Wert ist sie als Band um die Kirche der Welt. «Leicht und geläufig sollte jeder Priester sie lesen und reden. Möchten außerdem viele und bedeutende Männer kommen, die sie in knapper und gewählter Fassung schreiben könnten! Enimvero Latina lingua itemque et Graeca, cui tot ecclesiastica scripta, iam a prisco christiano aevo commissa sunt, thesaurus est incomparandae praestantiae. Die lateinische wie die griechische Sprache, der schon im christlichen Altertum so viele kirchliche Schriften angehören, sind ein unvergleichlich reicher Schatz; «quare sacrorum administer, qui eam ignorat, reputandus est lamentabili mentis laborare squalore». Daher muß man von jedem Geistlichen, der des Lateinischen nicht mächtig ist, denken, er stecke geistig in einem traurigen Schmutz. Diese letzten Worte des Heiligen Vaters haben einen lauten und tiefen Ton. Sie könnten manchen Schüler und Lehrer zu ernster Gewissenserforschung anregen. Sapienti sat!

Kan. Dr. C. Kündig, Schwyz.

Der Eucharistische Kongreß in Mendrisio

Alle 10 oder 15 Jahre veranstaltet das Bistum Lugano einen Diözesankongreß. Wohl angeregt durch den allgemeinen schweizerischen Kongreß in Einsiedeln vom 30. September, planten auch die Tessiner eine gleichartige Tagung in Mendrisio und setzten sie nicht unklug auf den vorausgehenden Sonntag, also auf den 23. September an. Von einer unerwünschten Konkurrenz kann keine Rede sein, denn die in hundert Täler zersplitterte, durch den Alpenwall von der deutschen Schweiz abgeschnittene Bevölkerung des Tessins kann doch unmöglich in einer auch nur einigermaßen bemerkenswerten Zahl nach Einsiedeln pilgern und dort für sich eine sprachlich getrennte Veranstaltung mitmachen. Der Kongreß in Mendrisio hingegen ist am zweitletzten Septembersonntag nicht nur gelungen, sondern hat jedenfalls alle Erwartungen der Veranstalter weit übertroffen. Die Pfarrei Sonvico zum Beispiel entsandte nicht nur ihre stattliche Feldmusik, sondern insgesamt 160 angemeldete Vertreter. Hierzu stellte die ländliche «Villa Riposo» einen ganzen Wagen mit 27 Personen. Wenn man so gerne emphatisch bei festlichen Zusammenkünften von einem Fahnenwald redet und schreibt, so behielt hier dieses vielsagende Wort seinen vollberechtigten Sinn. Ich sah noch nie eine so große Zahl von Vereinsfahnen und Bruderschaftsabzeichen beisammen. Manches Stück schien keineswegs kostbar, aber es waren doch Fahnen und, was die Hauptsache ist, sie waren auf dem Platze und flatterten im Zuge. Mit einem gewissen Stolz ließ mich ein Junge zu meiner Linken im Kirchenstuhl sein billiges grünes Fahnentuch entfalten. Darauf leuchtete oben das bezeichnende Stichwort «Aspiranti», und darunter stand der Name des Sektionspatrons Sant' Antonio. Ja, die «Aspiranti» sind der Augapfel und die Hoffnung der katholischen Pfarreiorganisationen. Ohne sie endet das Vereinsleben todsicher nur zu bald im Sumpf. Die männlichen Jugendverbände haben nicht weniger als 90 Banner nach Mendrisio gebracht. Sie wollten als Vertretung auch an den Kongreß in Einsiedeln 60 Jünglinge in der Tracht entsenden, gefolgt von einer angemessenen Zahl von organisierten Mädchen im Kostüm. Die Fahrt im Pullmannwagen wird jeden Teilnehmer 16 Franken kosten, ein beträchtliches Opfer für diese jungen Leute.

Der Kongreß von Mendrisio wurde schon am 20. September abends mit einer eucharistischen Lichterprozession eröffnet, welche sich auch durch die «Via Beroldingen» bewegte. Diese Straße erhielt ihren Namen auf Antrag von Herrn Professor Arturo Ortelli zum Andenken an ein altes, in Mendrisio ansässiges Urner Geschlecht, in dem sich das vielbegehrte Amt eines Landschreibers der eidgenössischen Vogtei Mendrisio während rund 150 Jahren vererbte.

Der Freitag war bestimmt für die Konferenzen der Geistlichkeit, woran sich etwa 200 Priester beteiligten. Dabei führte das Wort Seine Exzellenz Msgr. Bonomini von Como, der schon zuvor morgens 9 Uhr ein Pontifikalamt feierte. Sein Name weckt bei uns Deutschschweizern sofort die Erinnerung an seinen Namensvetter, den ersten ständigen Nuntius in der Schweiz, Johann Franz Bonhomini, Bischof von Vercelli († 1587). — Der Samstag stand der Katholischen Aktion zur Verfügung. Hiefür war als Redner der Generalassistent der Katholischen Aktion von Italien, Msgr. Urbani, eingeladen, welcher sich, wie sein Vorredner, glänzend seiner Aufgabe entledigte. Als dritter Redner erschien vom Ausland Msgr. Bernareggi von Bergamo, der am Sonntag um 10.30 Uhr feierlich pontifizierte und damit eine Homilie verband, worin er an die Auferstehung Christi erinnerte und an das, was sie uns lehrt. Msgr. Urbani knüpfte sehr gewinnend seine Ansprache an den Hymnus der Tessiner Aktion an, der in Form eines Ritornello die wohlklingenden, sinnvollen Verse enthält:

Primavera del Ticino . . .
Primavera del Signor

Die Mitternachtsmesse vom Samstag auf den Sonntag wies eine vollbesetzte Kirche auf, die am folgenden Morgen eine ganz überraschend hohe Zahl von Kommunionen sah. Die Mittagsstunden warfen mit allen möglichen Mitteln des Verkehrs immer noch neue Wogen Volkes in die Straßen und auf die Plätze des stadtmäßigen Bezirkshauptortes.

Um 3 Uhr begann Herr Staatsratspräsident Dr. Giuseppe Lepori in der Hauptkirche San Cosma e Damiano seine Ansprache (Relazione), die ein Glanzstück bester Beredsamkeit darstellte. Die Italiener legen bedeutend mehr Wert auf eine gefeilte Sprache und auf den Wohlklang der Worte als wir Tannenwäldler im frostigen Norden. Nicht erst beim Schluß der Rede, sondern schon bei jedem Satz sucht der Sprecher durch seine geeignete Wortstellung eine klangvolle Kadenz zu erzielen. Der Vortrag erhält dadurch unwillkürlich zur rhetorischen auch noch eine musikalische Note.

Wer nach dieser Festrede auf die Treppenanlage vor der Kirche hinaustrat, dem zeigte sich links wahrhaft ein erhebendes Bild. Die Jungmädchen standen hier in so langen und dichten Reihen in ihren weißen Blusen und Mützen (Baschi), daß man ein wirkliches Schneefeld zu erblicken glaubte. Oder man hätte auch meinen können, es sei die Kirschenblüte von halb Zug durch eine Zauberhand hieher getragen und als weiße Decke hingeworfen worden. Die anschließende eucharistische Prozession übertraf alle Erwartungen weit durch die zahlreiche Anteilnahme des Volkes sowie durch die große Abwechslung und Farbenfreudigkeit der einzelnen Gruppen. Während anderthalb Stunden zog man wohl durch die Mehrzahl aller Straßen und Gassen zum Sportplatz. Die Häuser waren überall, wie an einem Fronleichnamsfest, mit Blumen, grünen Sträuchern und namentlich durch eine gewaltige Zahl von roten Draperien geziert, welche sich um die Türen und Fenster und quer über die Gassen schlangen. Ich mußte hiebei oft an die Altstadt von Jerusalem denken oder dann wieder an die blumenduftenden Gärten und stolzen Barockportale im ewigen Rom, auf Monte Pincio oder an der Piazza Barberini. Links am Prozessionsweg erschien mir ein ungewöhnlich hohes schlankes Portal geradezu als das Ideal eines herrschaftlichen Toreinganges. Das Eisengitter stand, sehr fein abgestimmt, zur Hälfte etwas geöffnet da, und die mitten vor das Portal, nur wenig erhoben, auf den Boden hingestellte Holzstatue des hl. Antonius war mit ganz wenigen grünen Aesten vom schwarzen Gitter getrennt und abgehoben. Wir steifen hausbackenen Deutschen, mit dem Meterstab im Rücken, hätten natürlich die Türe gegen Einbrecher fest verriegelt und den St. Antonius auf ein Nähtischchen mit einem karierten Überwurf gestellt. — Anderwärts saß statt eines barocken steinernen Löwen oder einer klassischen griechischen Vase ein lebendiger Knirps auf einem hohen Torpfeiler. Ein heller Kollege von

ihm war noch praktischer. Er wollte den kurzgewachsenen Zachäus im Evangelium nachahmen, stellte eine Treppenleiter an einen Leitungsmast an der Straße und konnte so von seinem luftigen Ausflug die ganze Straße nach Herzenslust überschauen und wie ein Zöllner jeden Vorübergehenden peinlich genau prüfen. — Im Hintergrund eines gewölbten Straßendurchganges stand bescheiden, wie von einem Photographen bestellt, schön gerade in der Mitte, im Halblicht, eine Frau mit einem Kind auf dem Arm. Zwei andere Mütter hatten etwas mehr Mut und stellten sich gemeinsam mit je einem Sprößling auf den Armen unter die eigene Haustüre. Sie dachten sichtlich an die Mahnung des Heilandes: «Lasset die Kleinen zu mir kommen!», und wollten vom durchziehenden göttlichen Kinderfreund im Altarssakrament ebenfalls ihre Jüngsten segnen lassen. Welch schöner Gedanke und welch liebliche Szene, einst in der Heimat Christi und heute wiederholt am Straßenrand im «magnifico Borgo Mendrisio»!

Die außerordentlich lange und vielgestaltige Prozession war gewiß ein Schauspiel vor Gott, aber auch für die Menschen, welche in dichten Reihen als andächtige oder neugierige Zuschauer wie eine lebendige Mauer die Straßen umsäumten. Man schätzte beide Teile auf 10 000 Köpfe. Für Landsfremde bot der fast endlose Zug der Beter und Sänger gar viel des Neuen und Überraschenden. Folkloristen und Freunde der Kunstgeschichte kamen reichlich auf ihre Rechnung. Mendrisio ist bekannt in weiter Umwelt durch seine große Passionsprozession in der Karwoche. Etwas davon bekam man heute ebenfalls zu sehen. Den 30 Bruderschaften in buntfarbigen Gewändern und mit ihren unerhört großen und kostbaren silbernen und vergoldeten Vortragskreuzen und Standarten könnte man leicht ein eigenes Kapitel widmen. Wir glaubten uns plötzlich nach Sevilla oder Saragossa versetzt. Aber eine ganze Bruderschaftsgruppe, deren kostümierte Mitglieder sämtlich mit den Händen auf dem Rücken einherspazierten, brachte uns nach kurzer Illusion wieder in das Tessin zurück. Vor dem eigens errichteten geschmückten Altar auf dem Sportplatz beendigte der Diözesanbischof Msgr. Jelmini die großzügige eucharistische Demonstration mit einer kraftvollen Schlußrede und mit dem feierlichen Segen.

Als nach dem Tantum ergo die Weihrauchwölklein sich in die Höhe verzogen, intonierte eine Feldmusik ganz piano den Vaterlandshymnus, was alle Anwesenden tief ergriff und dem Ganzen einen unvergeßlichen, erhabenen Abschluß gab. Kirche und Vaterland hatten sich vorbildlich geeinigt.

Unfreiwillig ziemlich verspätet in meine stille Klause in der «Villa Riposo» zurückgekehrt, begann ich das überreich Gesehene und Gehörte zu einem Gesamteindruck zu ordnen. Da ward mir zu Mute wie einem, der, vor der Riesenbühne eines Welttheaters stehend, mit einem kühnen Ruck einen Zipfel des schweren Vorhanges emporraffte und für eine kleine Weile in eine andere, bessere Welt einen Blick werfen konnte.

Sonvico. Dr. Eduard Wymann

Rezensionen

Katholische Gesellschaftslehre

Zur Silvania-Gratisschrift Nr. 63: **Zwischen Krieg und Frieden,** die Stimme der Kirche zu den Problemen einer neuen Gesellschaftsordnung.

In der neueren Konvertitenliteratur fallen einem, bei aller Mannigfaltigkeit der Gnadenwege Gottes, zwei Hauptmomente auf, die immer wieder die Heimkehr hochstrebender Menschen zur katholischen Kirche mitbestimmen: einmal die auffällige gnadenvermittelnde Fürbitte Marias und dann der lichtvolle Eindruck der katholischen Soziallehre. Gerade seit Kriegsende sind in verschiedenen Ländern, aufbauend auf den päpstlichen Enzykliken, bischöfliche Hirtenschreiben erschienen über brennende Fragen einer neuen, den Grundsätzen des Evangeliums entsprechenden Gesellschaftsordnung. Das «ordentliche Lehramt» der Kirche hat da wirklich eine Leuchte aufgestellt in der Dunkelheit und Verwirrung der Gegenwart — ein Wahrzeichen für Menschen guten Willens und beste Verteidigung gegen den drohenden Kommunismus. Die christliche Soziallehre allein zeigt sich dem System des Marxismus gewachsen und überlegen!

Es darf als ein Verdienst der Werkgemeinschaft Silvania und des Herausgebers, P. Leonard Bösch, OSB., Engelberg, gebucht werden, daß sie in der genannten Schrift einige der wertvollsten und wichtigsten dieser bischöflichen Kundgebungen aus aller Welt festgehalten und, zum Teil in ausgezeichneter Originalübersetzung, weiten Kreisen zugänglich gemacht zu haben. Mgr. Jelmini, der französische Gesamtepiskopat, Kardinal Griffin von Westminster, der Märtyrer-Kardinal Mindszenty behandeln hier klar und allgemein verständlich die Probleme von Freiheit, Persönlichkeit, Familie, Staat, Demokratie und Schule. Ein Passus von Bischof Charrière erinnert packend daran, daß jede Gesellschaftsreform von der persönlichen Geisteserneuerung ausgehen muß. Die verschiedenen Abschnitte sind durch kurze Notizen zu einer Gesamtheit verbunden; Einleitung und Schluß bilden, überraschend aktuell, zwei kurze Schriftlesungen aus dem Völkerapostel (2 Tim. und 1 Thess. 5).

Wenn wir gerade jetzt auf diese Veröffentlichung verweisen, so geschieht es im Hinblick auf ihre Verwendungsmöglichkeit für die Bildungsarbeit dieses Winters, sozusagen als Lehrbuch katholischer Gesellschaftskunde, in den Standesvereinen, Kerngruppen, sozialen und politischen Schulungskursen usw. Darüber hinaus aber hat sie eine weite Mission zur Aufklärung und Werbung für die christliche Gesellschaftslehre, durch Verteilung in Vereinen und Familien, an Interessierte und Suchende, auch Andersdenkende, durch Auflegen in Schriftenstand, Wartezimmer und Heimen.

Das vornehm gedruckte und ausgestattete 52seitige Heft konnte wiederum als Gratisschrift herausgegeben werden dank der selbstlosen Mitarbeit der Silvania-Studenten, der Treue ihrer zahlenden Mitglieder und dem Entgegenkommen katholischer Buchdrucker. Es muß unentgeltlich abgegeben werden und ist zu beziehen gegen Bezahlung des Portos, im übrigen bei Einzelbezug gratis, in größerer Anzahl für 4 Rappen je Stück als Beitrag an die enorm ansteigenden Papierselbstkosten. Bestellungen an Werkgemeinschaft Silvania, Postfach, Zug.

Dr. Gl.

Zum Erstbeicht- und Erstkommunionunterricht

Herr Pfr. W. schreibt: Vier Jahre benütze ich nun die Heftchen über die Erstbeichte und Erstkommunion von H.H. Odermatt. Ich benütze sie zum Vorteil der Kinder, und mir geht es bedeutend leichter. Der Aufbau ist sehr gut. Schritt für Schritt kommt man an den Beichtstuhl heran. Klare Begriffe, gutverständliche Sprache und vor allem gutverdauliche Fragen und Antworten. Zudem ist es sehr preiswert und handlich. (Siehe Inserat.)

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 61062
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Meßweine und Tischweine
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten
Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rp. in Marken beizulegen

L. RUCKLI — CO LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44 — Bahnhofstraße 22a

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 3.80

Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörschwil (SG)
Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanimann)

Tochter, gegen Ende der 30er Jahre, schon in geistl. Hause tätig gewesen, **sucht** neuen **Wirkungskreis** als selbständ.

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Würde nebenbei auch schriftliche Arbeiten verrichten. Offerten erbeten unter Chiffre 2531 an die Expedition der KZ.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beeidigte Meßweinlieferanten

REGENMÄNTEL

Marke «REGA», jetzt auch in Spezialfärbung tiefschwarz lieferbar. Einzige Fabrik, welche die Rohbaumwolle direkt in Aegypten einkauft, eigene Spinnerei betreibt und die feinsten Garne für die eigene Regenmantel-Konfektion verarbeiten läßt. Billigere Regenmäntel ebenfalls lagernd sowie Wettermäntel für Motorfahrer.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

Beim Kauf von

Harmoniums

wenden Sie sich am besten an den Fachmann. Neue und Occasionen stets am Lager. Reparaturen, Autodienst.

H. Keller, Harmoniumbau, **Oberhofen/Thun,**
Telefon (033) 7 11 56.

Zu verkaufen zwei Ausgaben vom Jahre 1715 und 1716 der

„Geistl. Stadt Gottes"

von Sr. Maria Agreda sehr gut erhalten und in soliden Einbänden.

Interessenten möchten sich gefl. melden unter 2530 bei der Expedition der KZ.

Im November erscheint:

OTTO HOPHAN

Maria, unsere Hohe Liebe Frau

Zirka 464 Seiten in Großoktav
Mit Umschlagsbild in Fünffarbendruck
von Pietro Lorenzetti
In Leinen gebunden Fr. 23.—

Nach langer Pause dürfen wir ein neues, ausgereiftes, herrliches Werk von Pater Otto Hophan anzeigen, das er nach gründlichen Studien mit innerster Anteilnahme verfaßt hat. Es ist ein Marienleben, wie wir es heute wünschen, ganz auf den wenigen Aufzeichnungen der Heiligen Schrift aufgebaut, mit dem steten Blick auf das Zentrum aller Dinge: Christus. Um die Lücken zwischen den wenigen Worten der Bibel auszufüllen, braucht es Phantasie. Wir bewundern in diesem Werk deren kühnen Flug, freuen uns aber noch mehr über das kluge Maß ihrer Anwendung.

Durch den Einbezug der marianischen Dogmen, der Begründung der Attribute der seligsten Jungfrau, ist eine Summa mariana entstanden, die dem Priester für die Praxis von unerschöpflichem Nutzen sein wird. Ein einläßliches Register und ein Verzeichnis von Lesungen helfen dazu mit.

Die ganze Art des Buches, der frische Erzählerton, die klare, schöne Sprache, die warme Frömmigkeit, die aus allen Seiten spricht, rufen aber auch nach Lesern unter den Laien. Ein solches Werk sollte wirklich in jeder Familie Hausrecht bekommen.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

...und sie bewährt sich immer mehr .... die

WURLITZER-ORGEL

Generalvertretung:

Piano-Eckenstein
Basel, Nadelberg 20
Telephon 061/ 2 63 80

Katholische EHE-anbahnung, durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation (18 Jahre.)
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 11003 **Basel 12 / E**

Missale Defunct.

Spezialausgaben v. Maria-Laach und Pustet (Gottwald), gewöhnliche Formate ab Fr. 16.—.
Kanontafel für Trauermesse. — **Missale rom.,** neueste Ausgabe, mit reicher Illustration eines Schweizer Künstlers. — **Breviere** aller Verlage, mit neuer Psalmenübersetzung, in reicher Auswahl. — Perikopenbuch, Stipendien- und Fremdenbücher, Collectio Rituum Basel oder der deutsch. Diözesen. Gebetstafeln aller Art.

J. Sträßle, Tel. 041/2 44 31, **Luzern**

Harmoniums Klaviere

gute Occasionen in allen Preislagen sowie neue Klein-Pianos liefert günstig, auch in Tausch, evtl. Teilzahlung oder Miete:

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH)

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

ALLERHEILIGEN!

Grablichter für Friedhof, Blocks in roten Gläsli für 24 Stunden, Wetterschutzglas dazu. — **Ewiglichtöl** in feinster Qualität, wie vor dem Kriege. Jetzt in hermetisch verschlossenen Dosen wie die Konservenbüchsen. Unbeschränkt haltbar, handlich im Gebrauch. Jede Menge lieferbar. — **Weihrauch,** Eigenimporte aller Sorten. — **Rauchfaßkohlen,** runde, gehöhlte, feste Würfel von über stündiger Brenndauer, bewährtestes Schweizer Fabrikat. — **Rodel** zum Anzünden der Kerzen, garantiert tropffrei. — **Weihwasserwedel** mit Haarkugeln oder ganz Metall. — Tragkessel und große Friedhof-Weihwasserständer mit schwerem Ständer u. großer Kupferschale. Rauchfässer und elektr. Kohlenanzünder.

J. Sträßle, Tel. 041/2 44 31, **Luzern**

Priesterkleider Mäntel

im Spezialgeschäft

ROOS—LUZERN

b. Bahnhof, Haus Monopol, Eingang Frankenstr. 2

Telefon (041) 2 03 88

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Paramentenfachschule mit eidgenössischem Lehrabschluß. Eigene moderne Werkstätte. Ausführung aller kirchlichen Textilien: Kaseln, Ornate, Stolen, Chorröcke, Alben, Altartücher, Fahnen, Baldachine, Teppiche.

Der neue Hauskalender ist da!

Christlicher Hauskalender 1952

Fr. 1.55

Aus dem Inhalt:

K. A. Kopp: Aus dem Wanderbuch eines braven Hinterländers. Tatsachenbericht
Arthur Müller: Das bittere Geschenk. Erzählung
Dr. J. Schacher: Sprichwörter in Luzerner Mundart
Dr. Anton Müller: Literarisches Luzern im Biedermeierfrack
Peter Scherer: So eine Osterkerze. Erzählung
Propst Stutz: Humor und Anekdoten
Der getreue Hirte. Ein Lebensbild des Tessiner Bischofs Aurelio Bacciarini
Totentafel. Weltrundschau. Behörden Marktverzeichnis
Prächtige Bilder

Zu Stadt und Land in Handlungen und Papeterien erhältlich

Verlag Räber & Cie., Luzern

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Erstkommunion - Unterricht

von F. Odermatt, Pfarrer

Reich bebildert, in längerer Praxis erprobt, von zahlreichen Seelsorgern empfohlen, leistet dieses Kommunionbüchlein sowohl für den gemeinsamen Religionsunterricht als auch für den privaten Unterricht ausgezeichnete Dienste.

Preis pro Büchlein 70 Rappen. 32 Seiten.

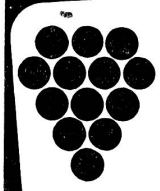
Erstbeicht-Unterricht

von F. Odermattt, Pfarrer

Als Gegenstück zum beliebten Erstkommunion-Unterricht. Ebenfalls reich bebildert.

Preis pro Büchlein 70 Rappen. 28 Seiten.

Verlag Paul Wiget, Papeterie, Schwyz. Tel. 159



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte **QUALITÄTSWEINE** durch den vereidigten Messwein-Versand des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"

Arnold Dettling

Brunnen